

Demokratie und Öffentlichkeit unter den Bedingungen neoliberaler Hegemonie

Kommentar zu „Plurale Perspektiven auf die Postdemokratie“

*Claudia Ritzi**

Die These von der ‚Postdemokratisierung‘ hat den politikwissenschaftlichen Diskurs – vor allem im Bereich der Politischen Theorie – in den letzten Jahren zweifelsohne belebt, da sie eine umfangreiche, vorwiegend kritisch geführte Diskussion über die normative Relevanz, die korrekte Beschreibung und die Messung von Entdemokratisierungstendenzen in den liberalen, westlichen Demokratien angestoßen hat (vgl. u. a. Buchstein/Nullmeier 2006; Blühdorn 2008; Hirsch/Voigt 2009; Ritzi/Schaal 2010; Jörke 2010). Allerdings fokussieren die meisten Beiträge, die die Postdemokratie diskutieren, auf einen einzigen, gleichnamigen Essay von Colin Crouch (2008). Aufsätze, die sich umfassend mit den Arbeiten anderer Autorinnen und Autoren, wie beispielsweise Jacques Rancière und Sheldon Wolin, auseinandersetzen, liegen im deutschsprachigen Raum nur vereinzelt (im Falle Rancières) oder auch gar nicht (im Falle Wolins) vor. Diese Einseitigkeit ist bedauerlich, da sie dazu geführt hat, dass das kritische Potential des Diskurses über die Postdemokratie, das im Spannungsfeld der Etablierung hegemonialer Denkweisen bei gleichzeitigem Fortbestand formalisierter institutioneller Arrangements liegt, und sein theoretischer Gehalt an mancher Stelle unterschätzt wurden (vgl. Richter 2006; Hennig 2010). Insbesondere die Analyse des Wandels politischer Rationalität kann auf der Basis der bestehenden Diskurse noch nicht hinreichend gut vorgenommen werden, obwohl dieser ein wesentliches – wenngleich nur selten explizit erörtertes – theoretisches Fundament der Überlegungen zur Postdemokratie darstellt.

Vor diesem Hintergrund ist die Absicht von Dagmar Comtesse und Katrin Meyer, die poststrukturalistische beziehungsweise postmarxistische Sichtweise auf die Probleme des liberalen Demokratiemodells zu stärken, ausgesprochen begrüßenswert, zumal ihre Darlegungen des Postdemokratie-Konzeptes von Jacques Rancière und von Wendy Browns Analysen zur ‚Genealogie‘ der modernen Demokratie eine gut verständliche und vergleichsweise umfassende Einführung in die anspruchsvollen theoretischen Überlegungen und Hintergründe der Autorin beziehungsweise des Autors geben.

* Claudia Ritzi, Dipl. rer.com., Helmut-Schmidt-Universität Hamburg/Universität der Bundeswehr Hamburg
Kontakt: ritzi@hsu-hh.de

So sind vor allem die Überlegungen des französischen Philosophen und Althusser-Schülers Rancière zur Postdemokratie tatsächlich mehr als nur die von ihm beschriebenen „politische[n] Interventionen“ (Rancière 2009: 114), die der zeitdiagnostischen Kritik der demokratischen Praxis am Beginn des 21. Jahrhunderts dienen sollen. Vielmehr waren die Veränderungen des „schema of legitimization“ (Rancière 1999: 96) in westlichen Demokratien nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion für Rancière der Anstoß zu einer umfassenden theoretischen Kritik an einem (nach seiner Auffassung häufig von liberalen oder deliberativen Theoretikerinnen und Theoretikern vertretenen) Verständnis von Demokratie, das Konsens idealisiert und die Herstellung von Konsens zu einer zentralen politischen Aufgabe erklärt. Er skizziert in seinen Arbeiten einen negativen Zusammenhang zwischen politischem Konsensstreben und demokratischer Gleichheit, die im Prozess der politischen Subjektivierung begründet liegt, und der ihn über die Differenzierung zwischen ‚Polizei‘ (den Kräften der gesellschaftlichen Ordnung) und ‚Politik‘ (dem Streben nach Gleichheit) schließlich zum Begriff der ‚Postdemokratie‘ führt. Die Postdemokratie definiert er dabei als „the government practice and conceptual legitimization of a democracy *after* the demos, a democracy that has eliminated the appearance, miscount, and dispute of the people and is thereby reducible to the sole interplay of state mechanisms and combinations of social energies and interests“ (Rancière 1999: 102).

Der Rekonstruktion von Comtesse und Meyer entsprechend liegt der Schwerpunkt von Rancières postdemokratischen Überlegungen also auf der Konstitution beziehungsweise dem Verschwinden des Demos und den diesen bestimmenden Subjektivierungsprozessen. Allerdings sollten seine Erläuterungen des (Spannungs-)Verhältnisses der widerstreitenden Kräfte innerhalb der Gesellschaft nicht zu eng geführt werden, insbesondere nicht mit Blick auf das Verhältnis von Politik und Polizei. So endet eben nicht *jeder* politische Aufbruch gleichermaßen in Praktiken der ‚Polizei‘, wie es die beiden Autorinnen beschreiben, und es gibt auch keine „scharfe Trennlinie“ (Comtesse/Meyer 2011: 67) zwischen Politik und Polizei. Vielmehr zeigt die genaue Rezeption von *La Méésentente* (1995), dass Politik und Polizei nicht als Gegensätze, sondern als *Gegenstücke* verstanden werden sollten, deren Bedingtheit zwar unumstritten ist, die aber nicht immer dieselbe Form aufweisen und deren Übergänge fließend sein können. Die Kritik der beiden Autorinnen an der ‚monolithischen‘ Darstellung der Polizei (vgl. Comtesse/Meyer 2011) läuft also ein gutes Stück weit ins Leere. Dies gilt insbesondere auch deshalb, weil eine der theoretischen Innovationen in *La Méésentente* (nicht zuletzt im Vergleich zu Rancières früheren Arbeiten, beispielsweise zu *Aux bords du politique* (2007/1992)) darin besteht, dass Rancière hier den Grad an Hegemonie als Ursache für verschieden starke Ausprägungen des polizeilichen Einflusses und des Konsensstrebens identifiziert (vgl. Rancière 1999: 95 ff.)

Eine bezüglich der Ausgestaltung der institutionalisierten Politik und Polizei etwas weniger engführende Lesart von Rancières Werk ließe zwar die Ergänzung seiner theoretischen Überlegungen um Wendy Browns Analysen zur Aushöhlung der demokratischen politischen Kultur und der „production of the undemocratic citizen“ (Brown 2006: 692) in der zeitgenössischen Demokratie nicht ganz so naheliegend und ertragreich erscheinen, wie es in dem Beitrag von Comtesse und Meyer der Fall ist, dennoch erscheint die Rezeption der Arbeiten der amerikanischen Politikwissenschaftlerin im Kontext des Diskurses über die Postdemokratie gerade *wegen* ihrer Ähnlichkeit zu den Überlegungen Rancières als durchaus gewinnbringend. Wie Rancière (vgl. u. a. 1996; 1999) verbindet auch Brown (2006; 2009) zeitdiagnostische Kritik und theoretische Analyse und führt die Prozesse der „de-democratization“ wesentlich auf Veränderungen der Subjektivierungsmechanismen

zurück, dabei betont sie allerdings stärker als Rancière den auf den ersten Blick als freiwillig erscheinenden Verzicht der als undemokratisch ‚produzierten‘ Bürgerinnen und Bürger auf politische Aktivität.

Ob die Zuspitzung der Überlegungen Rancières auf seine Beschreibung der Konstitution des Demos und ihre Ergänzung um Browns Subjektivierungskonzeption zur Bestimmung des ‚kratischen‘ Elements der (Post-)Demokratie einen Zugriff eröffnet, der der Untersuchung zeitgenössischer Entdemokratisierungsprozesse mehr analytische Klarheit verleiht, als es bei den einzelnen Konzeptionen der Postdemokratie der Fall ist, erscheint fraglich, zumal die Argumentation und die entsprechenden Schlussfolgerungen der beiden Autorinnen an dieser Stelle unpräzise sind und nicht zwingend erscheinen. Hier wäre eine nähere Bestimmung der Ausführungen notwendig.

Eine alternative und vielversprechende Verbindung der Überlegungen Rancières und Browns liegt dagegen in ihren Beschreibungen der Merkmale und Wandlungsprozesse politischer Rationalität und politischer Öffentlichkeit. Denn beide liefern mit ihren Konzeptionen eine – wenngleich in den einzelnen Werken bislang unterspezifizierte – Grundlage für Überlegungen, die Veränderungen des öffentlichen Diskurses und der diesen strukturierenden hegemonialen Deutungsmuster als ein bestimmendes Merkmal der Postdemokratie erscheinen lassen. So beschreibt beispielsweise Brown den Einfluss des Neoliberalismus auf politische Rationalität als „not merely the result of leakage from the economic to other spheres but rather of the explicit imposition of a particular form of market rationality on these spheres“ (Brown 2006: 693). „Governance talk“ werde zunehmend zu „market-speak“, während die Relevanz politischer Klassenzugehörigkeit radikal entpolitisiert werde (Brown 2006: 694 f.). Auch Rancière thematisiert umfangreich die Relevanz des Sichtbarwerdens zuvor unsichtbarer Positionen und Stimmen im demokratischen Prozess und die dem entgegenwirkende, konsensgenerierende und damit entdemokratisierende Funktion demoskopischer Analysen und spricht damit die Relevanz der öffentlichen Sphäre für die Postdemokratisierung zumindest an (vgl. u. a. Rancière 2008: 27 f.; 1999: 105).

Auf diese Überlegungen aufbauend lässt sich eine Forschungsperspektive skizzieren, die den Wandel von Deutungsmustern in der politischen Öffentlichkeit als Indikatoren für Entdemokratisierungsprozesse untersucht und somit nicht nur den theoretischen Ertrag der postdemokratischen Krisendiagnose steigern, sondern gleichzeitig auch ihre empirische Evidenz besser überprüfbar machen könnte, als es bislang der Fall ist. Sowohl Rancières als auch Browns Überlegungen zu Veränderungen der Subjektivierungsbedingungen inkludieren einen Wandel der Strukturierung der Öffentlichkeit, vor allem der darin hegemonialen Verständnisse politischer Rationalität, dessen Bedingungen und Merkmale bislang noch nicht hinreichend ausgeführt wurden, dessen Ergebnis aber der bereits skizzierte Verlust an politischer Gleichheit und an der Selbstbestimmungsfähigkeit der Bürgerinnen und Bürger ist.

Der Aufsatz von Comtesse und Meyer kann also als ein erster Schritt zur Ergänzung des (deutschen) Postdemokratiediskurses um postmarxistische und poststrukturalistische Analysen gesehen werden, dessen Ausweitung auf die Untersuchung von (Deutungs-) Macht, politischer Rationalität und politischer Öffentlichkeit jedoch noch aussteht. Das besondere Verdienst des Textes liegt neben der Stärkung der Positionen von Rancière und Brown innerhalb des Postdemokratiediskurses auch in der Herausarbeitung des Potentials des Begriffes der Postdemokratie, nicht nur als ein zeitdiagnostischer Terminus, sondern auch als Basis für eine Schärfung jener Liberalismus-Kritik, die den Aspekte der

politischen Gleichheit auf einem hohen theoretischen Niveau und vor dem Hintergrund eines anspruchsvollen – zu recht häufig als radikal bezeichneten – Demokratiebegriffes zum zentralen Merkmal der Demokratietheorie erklärt.

Literatur

- Blühdorn, Ingolfur, 2008: Klimadebatte und Postdemokratie: Zur gesellschaftlichen Bewältigung der Nicht-Nachhaltigkeit. In: *Transit. Europäische Revue* 36, 46–64.
- Brown, Wendy, 2006: *American Nightmare. Neoliberalism, Neoconservatism, and De-Democratization*. In: *Political Theory* 43, 690–714.
- Brown, Wendy, 2009: *Nous sommes tous démocrates à présent...* In: Giorgio Agamben / Alain Badiou / Daniel Bensaïd / Dies. et al., *Démocratie, dans quel état?* Paris, 59–75.
- Buchstein, Hubertus / Nullmeier, Frank, 2006: Themenschwerpunkt: Postdemokratie – Ein neuer Diskurs? In: *Forschungsjournal NSB* 19, 16–22.
- Crouch, Colin, 2008: *Postdemokratie*, Frankfurt (Main).
- Hennig, Eike, 2010: Totgesagte leben lange. Zum Aussagewert postdemokratischer Theorien. In: *Vorgänge* 2, 26–34.
- Hirsch, Michael / Voigt, Rüdiger (Hg.), 2009: *Der Staat in der Postdemokratie. Staat, Politik, Demokratie und Recht im neueren französischen Denken*, Stuttgart, 11–15.
- Jörke, Dirk, 2010: Was kommt nach der Postdemokratie? In: *Vorgänge* 2, 17–25.
- Rancière, Jacques, 2007/1992: *On the shores of politics*, London / New York.
- Rancière, Jacques, 1995: *La Méésentente: Politique et philosophie*, Paris.
- Rancière, Jacques, 1996: *Demokratie und Postdemokratie*. In: Alain Badiou / Jacques Rancière (Hg.), *Politik der Wahrheit*, Wien, 119–156.
- Rancière, Jacques, 1999: *Disagreement. Politics and Philosophy*, Minneapolis / London.
- Rancière, Jacques, 2008/2000: *Zehn Thesen zur Politik*, Zürich / Berlin.
- Rancière, Jacques, 2009: A few remarks on the method of Jacques Rancière. In: *Parallax* 15, 114–123.
- Richter, Emanuel, 2006: Das Analysemuster der „Postdemokratie“. Konzeptionelle Probleme und strategische Funktionen. In: *Forschungsjournal NSB* 19, 23–37.
- Ritzl, Claudia / Schaal, Gary S., 2010: Politische Führung in der „Postdemokratie“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 2/3, 9–15.